

# Fortschritte in der Plüschfabrikation [Schluss]

Autor(en): **Strahl, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628963>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

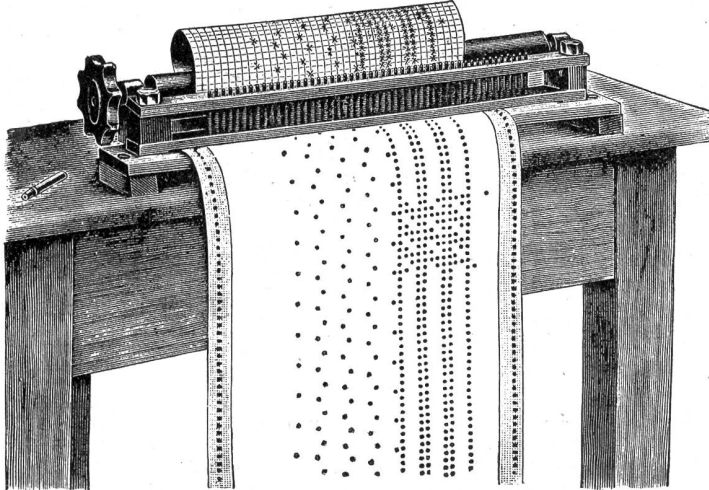
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tion äusserst einfach, wie auch deren Handhabung. Die Kartenersparniss erstreckt sich bis zu 333 Schüssen per Meter.

Zum Lochen des Papiers wird eine ebenfalls einfache (wie nachstehende Figur zeigt) und ganz genau arbeitende Schlagplatte geliefert. Der grösste Rapport kann in kürzester Frist geschlagen werden.



Die neue Maschine ist im Geschäfte von Schelling & Stäubli in Horgen in Betrieb zu sehen.

### Fortschritte in der Plüschfabrikation.

Von **Gustav Strahl**, Berlin.

Nachdruck verboten.

(Schluss.)

Der Umstand, dass man zur Erzielung von Friséplüsch (so nennt man die Plüsch, in denen dadurch verschiedene Effekte im Dessin hervorgebracht werden, dass einzelne Florbüschel gezogen, einzelne geschnitten sind) zwei verschiedene Ruthen, die Schnittruthe und die Zugeruthe, einschieben und auch einzeln wieder ausziehen muss, hat manche Ungelegenheit im Gefolge; am schwersten empfunden wird jedoch der dadurch bedingte Zeitverlust. Als Fortschritt in dieser Beziehung werden in jüngster Zeit zwei Erfindungen der Rheinischen Möbelstoffweberei vorm. Dahl & Knecke in Unter-Barmen bekannt. Die erste bezieht sich auf eine Doppelruthe zur Erzeugung von Friséplüsch in einem Zug, und die andere auf eine Jacquardmaschine, welche die Eintragung einer solchen Ruthe ermöglicht. Bekanntlich arbeitet der mechanische Ruthenstuhl so, dass über dem Grundfach, worin der Schützen läuft, noch ein zweites Fach, ein Polfach, gebildet wird, in welches die Ruthe gesteckt wird. Nach der neuen Erfindung sind zwei Ruthen an einem Kopfe befestigt, und zwar die Zugeruthe nach oben und unten dreh-

bar, die Schneidruthe fest. Im Webstuhl wird nun ein Doppelfach durch die Jacquardmaschine gebildet, und durch entsprechend geformte Führungen die Enden der Ruthen so gehalten, dass sich die Schnittruthe in das obere Fach, die Zugeruthe in das untere Fach einschiebt.

Die Jacquardmaschine, welche die Bildung eines solchen Doppelfaches ermöglicht, hat die doppelte Anzahl von Nadeln und Platinen, und zwar bilden von letzteren je zwei ein zusammenhängendes Paar, eine Doppelplatine mit zwei Haken; die vordere Platine ist wesentlich kürzer als die hintere Hälfte, wird mithin von dem aufgehenden Messer früher erfasst, als der Haken der anderen Hälfte. Es sei noch erwähnt, dass für alle Platinen nur ein Messerkorb vorhanden ist, der sich im Ruhezustand unterhalb der Haken der kürzeren Platine befinden muss, und somit bis zur Erreichung der oberen Haken leerläuft, diese in ihrer Stellung bis dahin unverändert lässt. Da beide Schenkel durch unabhängig von einander arbeitende Nadeln regirt werden, so hat man es mit dieser Maschine in der Hand, die an der Doppelplatine hängenden Fäden in verschiedene Höhen zu bringen. Wird von je einem Platinenpaar die kürzere gehoben, so tritt der durch das Auge der zugehörigen Litze gezogene Faden in das Oberfach, wird die längere Platine gehoben, so tritt der Faden in das Unterfach, wird keine Platine gehoben, so bleiben die Fäden liegen.

Die Jacquardmaschine weist für die Plüschfabrikation noch manche weitere Neuerung auf. Die zweitheilige Maschine für Moquette von Claviez & Cie., und die von derselben Firma konstruirte Jacquardmaschine mit zwei übereinander gelagerten Nadel-systemen, welche derartig eingerichtet ist, dass eine Nadel des unteren Systems eine Folge von Platinen, vielleicht vier, gleichzeitig umschliesst, die von dieser also nur in corpore gehoben werden können, während jede dieser Platinen durch eine Nadel des oberen Systems einzeln abgedrückt werden kann. Zu diesen beiden Maschinen tritt als folgendes Glied in der Entwicklungsreihe eine Jacquardmaschine mit unabhängig von einander beweglichen Messerkasten und Platinenboden. Zweck dieser Konstruktion ist die bei der Claviez'schen Maschine nothwendigen, häufigen Fachwechsel zu vermeiden. Ist ein Theil des Harnisches durch Anheben des Messerkorbes hoch gegangen, so kann das für Moquette nothwendige Grundfach, bei welchem alle Polfäden gehoben sind, sehr leicht dadurch erzielt werden, dass der Messerkorb stehen bleibt und der übrige Theil des Harnisches durch Hochgehen des Platinen-

bodens nachgehoben wird. Die umgekehrte Bewegung ist dann für die Bildung des Unterfaches möglich; der Platinenboden geht, nachdem ein Theil der Haken abgedrückt ist, in seine Grundstellung, und für den nächsten Grundschuss folgt der Messerkorb mit dem Rest der Platinen nach.

So arbeitet die Technik langsam, Schritt für Schritt einer allmählichen Vervollkommnung entgegen; wer weiss, welche Fortschritte uns in der nächsten Zeit schon wieder bevorstehen!

### Pariser Hochsommermoden.

Ausnahmsweise hat sich die „Saison“ in Paris verlängert; währenddem man in anderen Jahren um diese Zeit die Mode und ihre Veränderungen nur in fashionablen Kurorten, am Meeresstrande oder auf den Höhen der Berge, studieren konnte, so sind die Verhältnisse infolge der Weltausstellung jetzt anders und der Schauplatz, auf dem die Parisermode ihre Bilder entrollt, ein zweifacher:

In Paris sieht man noch alles das, was die Mode des Ausstellungsjahres an Extravaganzen, komplizirten Kombinationen der leichtesten und schwersten Stoffe, an Incrustationen auf Incrustationen, bei denen man nicht mehr unterscheiden kann, was Grundstoff, was Ausschmückung und Garnirung ist, an übertriebener Anhäufung von Farbenkontrasten, von Juwelenentfaltung und von Stilvereinigung aus den verschiedensten Epochen, ganz gleich, ob sie irgend welchen Zusammenhang haben oder nicht, gebracht hat; man sieht hier Alles das, was der Mode des Ausstellungsjahres etwas Unruhiges, Ueberhäuftes, beinahe Chaotisches gibt. Auf das Land, an die See, in die Berge haben sich diejenigen Manifestanten der Pariser Mode geflüchtet, die auf den Sommerbällen der Casinos und auf der Nachmittagspromenade mit Grazie auch durchaus „ausstellungswürdige“ Sommertoiletten zeigen, die aber daneben das Panier des einfach-eleganten Strassen-costüms genre Tailleur und der ebenso praktischen wie hübschen Mousselin- und Organdikleider hochhalten. Damit sei durchaus nicht gesagt, dass das Merkmal der Villeggiatur der Pariserin höchste Einfachheit sei. Im Gegentheil, gerade ausgesuchte Eleganz herrscht bei der Auswahl des Reisetrousseaus und an Komplikationen fehlt es bei seiner Zusammenstellung schon desshalb nicht, weil die Existenz im Sommeraufenthalt meist die heterogensten Ansprüche an die Welt dame stellt. Sie braucht beispielsweise, wenn sie im Seebade weilt und Alles mitmachen will, Morgens ein Kostüm, um in Gesellschaft auf den

Krabben-, Fisch-, auch wohl sonstigen Fang auszuziehen. Dieses Kostüm besteht aus einem kurzen Rock aus weissem oder farbigem Molleton ohne andere Garnirung als auf dem unteren Rande aufgesetzte farbige Wollenbänder. Das Mieder, das um die Taille durch einen weissen hirschledernen Gürtel gehalten wird, ist eine faltige Blouse, deren kleiner viereckiger Halsausschnitt von einer Guimpe aus weissem Linon vervollständigt wird. Halbblange Aermel, die ebenso wie der Ausschnitt eine Bandeingassung, mit der Rockgarnirung harmonirend, zeigen, ein Barett in der Form der baskischen Boyna, aus Molleton, keck, etwas nach links geneigt getragen, dazu Sandalen an den nackten Füßen und die Fischerin ist fertig. Für den Vormittagsaufenthalt am Badestrande ist eine einfache Promenadetoilette nothwendig. Eine solche aus grauem Leinen mit rundem, das heisst den Boden streifenden Rock, dessen nach unten auseinanderfallende Stoffmasse auf beiden Hüften bis beinahe zum Knie in Plisséfalten gelegt, an der Hinterbahn leicht gekraust ist, und mit kurzem Bolero ist ein Beispiel des herrschenden Genres von einfacher Eleganz. Der Bolero, eng anschliessend und mit Revers aus schwarzweisspekinirter (gestreifter) Seide, lässt den hohen Gurt, ebenfalls aus schwarzweisspekini sehen; die Aermel reichen bis zum Ellenbogen, haben pekinierte Seidenaufschläge und werden von den hervorkommenden Bauschärmeln der weissen Linonblouse, über der sich der Bolero öffnet, vervollständigt. Dazu Hut aus Manilastroh mit schwarzen Sammetschleifen und dichten Kirschenbüscheln, deren kräftig rothe Farbe das Ganze hebt, garnirt, Schuhe aus grauem Hirschleder, rothseidene Strümpfe, grosser Schirm aus grauer Leinwand mit rothem Seidenfutter und graue schwedische Handschuhe, Form musquetaire. Ein anderes Modell einer Strandpromenadetoilette aus porzellanblauer Leinwand ist ohne Jacke, einfach, aus Rock und Blouse kombinirt. Der um die Hüften enge Rock schleppt ein wenig; die Blouse ist am Halse etwas ausgeschnitten und von dem Ausschnitt fällt ein breiter Clunykragen, „Bébé“, auf die Schultern, nach vorn fichuartig auslaufend. Der hoch ansteigende Gurt, der Rock und Blouse verbindet, ist eine corseletartige Garnirung, ebenfalls aus Cluny. Um den etwas entblösten Hals schlingt die Pariserin dann, um Chic in das Ganze zu bringen, eine luftige Cravatte von schwarzem Tüll, mit grosser Schleife gebunden, unter der ein einreihiges Perlenhalstuch schimmert. Grosser weisser Strohhut, mit weissen Straussfedern garnirt, und Schirm aus glatter weisser Seide. Blaue Seidenstrümpfe mit weissen Zwickeln und Schuhe aus feinem weissen Leder. Mit dieser oder einer ähn-